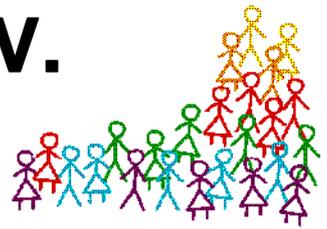


Kinder von Tschernobyl e.V.



Dank für die ukrainische Gastfreundschaft

Gasteltern des Vereins "Kinder von Tschernobyl" besuchen die Ukraine

Ein weiteres Mal hatte der Vorstand des Vereins "Kinder von Tschernobyl", der zusammen mit dem ukrainischen Partnerverein "Bereginja" regelmäßig in einigen Orten nahe der Hauptstadt Kiew seiner Organisationsarbeit nachgeht, interessierte "Gasteltern" und "Medikamentenpaten" dazu aufgefordert, die Heimat "ihrer" Kinder kennen zu lernen. Neun Personen, begleitet von einem erfahrenen Vorstandsmitglied, nahmen die Anregung auf und reisten für eine Woche nach Wischgorod, einer Kleinstadt am Dnjepr, etwa 15 km nördlich von Kiew. Von dieser Reise seien hier einige persönliche Eindrücke wiedergegeben.



Als das Flugzeug der Wizzair - wer hatte schon je von dieser Fluggesellschaft gehört? - um 19.40 Uhr vom Dortmunder Flughafen abhob, beschlich auch uns Reisegewohnte ein leichtes Gefühl der Spannung, hervorgerufen oder verstärkt durch das Gewirr der russischen und ukrainischen Laute in nächster Umgebung. Die Durchsagen wurden auf Ukrainisch oder war es Russisch? .., gemacht und in einem Englisch wiederholt, das so slawisch eingefärbt war, dass wir nur mit Mühe einige Wörter verstanden. Wie würden wir ohne oder nur mit ganz geringer Kenntnis der Landessprache zurechtkommen?



Um die Antwort vorwegzunehmen: unser Gruppenmitglied Helmut, Russlanddeutscher, übersetzte unermüdlich für uns und steuerte uns durch alle sprachlichen Schwierigkeiten. Aber es wäre schon angenehm gewesen, wenn wir unsere Gastgeber durch einen herzlichen Dank oder ein nettes Kompliment hätten erfreuen können. Auch wären einer unserer Mitreisenden im Dorf Katjuschanka misstrauische Fragen und böse Blicke erspart geblieben, wenn sie der alten Frau ausführlich hätte erklären können, dass sie ihre

Hausnummer nur notierte, weil der Kleinbus, der einige "Gasteltern" zu "ihren" Kindern brachte, sie an dieser Stelle wieder auflesen wollte. Das ungeschickte Gestammel, durchsetzt mit einigen russischen Wörtern, verstärkte verständlicherweise nur das Misstrauen der Hausbesitzerin. Glücklicherweise hielt sie wenigstens ihre beiden großen Hunde zurück, die sich ebenfalls lautstark über das Auftauchen der fremden Frau mit dem Notizblock empörten.

Kinder von Tschernobyl



Allein schon die Kenntnis des kyrillischen Alphabets erwies sich als nützlich, weil sie zum Erkennen der Kiewer Metro-Stationen befähigte. Wenn man diese Kenntnis dann für das mühsame Buchstabieren der allgegenwärtigen Reklame zu nutzen versuchte, staunte man nicht selten über das sich langsam herauskristallisierende Wort: manager, business, provider könnte uns die gemeinsame

Vorliebe für die englische Sprache die verbale Verständigung erleichtern". Trotz des Wissens um diese Beziehung brauchte unser Vorstandsmitglied Helmut ein Weilchen, um das deutschsprachige Angebot "Salat mit Ankleiden" auf einer der seltenen dreisprachigen Speisekarten in Russisch, Englisch, Deutsch zu entschlüsseln. Erst ein Blick auf die englische Fassung, "salad with dressing", löste schließlich das kulinarische Rätsel

Aber zurück zu unserem ersten Abend! Am Kiewer Flughafen Borispol erwartete uns pünktlich und zuverlässig -Lena, die Hauptorganisatorin des Vereins "Bereginja", und vertrieb mit spontanen Umarmungen und resoluten Anweisungen sofort jenes Gefühl leichter Verunsicherung. Dank ihrer Beziehungen durften wir im Gästehaus der "Elektrostanzia" (des Elektrizitätswerkes am Dnjepr-Staudamm in Wischgorod) wohnen: denn die meisten der "Gastkinder" leben in so engen und ärmlichen Wohnungen, dass ein deutscher Gast eine unzumutbare Belastung bedeutet hätte.

Lenas Aufforderung, unseren ersten Hunger schon einmal im Aufenthaltsraum des Hotels mit den Vorräten an Wurst, Käse und Marmelade zu stillen, die Lenas Helferinnen für das Frühstück des nächsten Tages eingekauft und bereit gestellt hatten, folgten wir nur zögerlich, um die Vorplanung nicht zu gefährden. Die Sorge war unberechtigt. Jeden

Morgen erschien eine Abordnung von Vereinsdamen (Pardon! Ein Mann war auch beteiligt!), deckte den Frühstückstisch mit eigenem Geschirr und bestückte ihn außer mit den erwähnten Pflichtbestandteilen "für die Deutschen" mit einer Fülle selbst hergestellter Köstlichkeiten, die, teilweise noch dampfend, aus der heimischen Küche herbeigeschafft wurden. Da es uns unmöglich war, all diese Spezialitäten zu



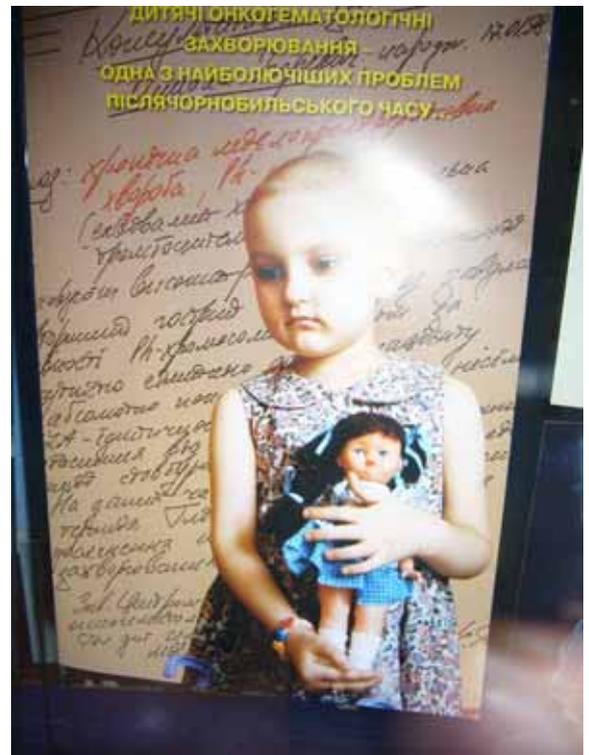
verzehren, wuchs der Umfang des Frühstücks von Morgen zu Morgen, weil neue Blini, Syrniki, Pirogi und Pelmeni aufgetragen und alle Geschmacksrichtungen von Honigsüß bis Zwiebelscharf befriedigt wurden. Kleine Überraschungen nach dem Frühstück - ein Maiglöckchenstrauß für die Damen oder das unerwartete Ständchen für ein deutsches Geburtstagskind - und die Anstrengungen beider Gruppen, mit den wenigen verfügbaren Wörtern bestmöglich zu kommunizieren, schufen eine fröhliche und vertrauliche Atmosphäre.

Kinder von Tschernobyl

Auf dieser Basis verlor auch Fremdartiges oder Bedrückendes weitgehend seine erschreckende Wirkung. Das Kiewer Höhlenkloster, als Welterbe der UNESCO geschützt, vereint mit seinen zahlreichen Kirchen, Türmen und Wirtschaftsgebäuden die Baustile von neun Jahrhunderten. Vor allem die Katakomben mit den mumifizierten Mönchen üben einen düsteren Reiz auf die Touristen aus. Da es kein elektrisches Licht gibt, kaufen die Besucher am Eingang Kerzen und defilieren durch lange Gänge an den Särgen mit den verhüllten Mumien vorbei. Dabei registriert der westliche Betrachter mit Staunen, wie gläubige Pilger die Glassärge und die darüber hängenden Ikonen mit dem Bild und dem Namen der Heiligen küssen.

Zu den Erlebnissen, die ein bedrückendes Gefühl in den Touristen aus der relativ heilen Welt des Sauerlandes auslösten, gehörte auch der Besuch des Tschernobyl-Museums im Kiewer Stadtteil Podil. Über der Eingangstreppe hängen die Ortsschilder evakuierter "Geisterstädte". Die Spielsachen und Fotos verstorbener Kinder oder die Personalausweise der Feuerwehrleute riefen uns das Geschehen vom April 1986 auf ganz eindringliche und konkrete Weise ins Gedächtnis zurück und erinnerten uns daran, wie notwendig selbst heute, 24 Jahre nach der Katastrophe, unsere Hilfe noch ist.

Aber die Erschütterung, vor allem der älteren deutschen Besucher, war doch noch weit größer, als wir uns im Rahmen einer Stadtbesichtigung unvermutet mit einer riesigen Bronzeskulptur konfrontiert sahen, vor der drei große Tafeln in russischer, ukrainischer und hebräischer Sprache uns darüber informierten, dass dort in den Jahren 1941 bis 1943 hunderttausend "Bürger der Stadt Kiew und Kriegsgefangene" durch deutsche Faschisten erschossen wurden. Da erst wurde uns klar, dass wir vor einem der Denkmäler von Babin Jar standen. Die Schlucht dieses Namens war der Ort grausamster Verbrechen und ist eines der weltweit größten Massengräber. Das erwähnte Denkmal wurde in den Siebzigerjahren zu Ehren der ermordeten Sowjetbürger errichtet. Erst nach der ukrainischen Unabhängigkeit wurden in der Nähe auch ein Monument in Form einer jüdischen Menora, eines siebenarmigen Leuchters, und ein kleines Denkmal für die 40 000 getöteten Kinder aufgestellt. Nach solchen Erinnerungen waren wir doppelt dankbar für die handfeste Freundschaft, die uns von Lena und "ihren Frauen" entgegengebracht wurde.



Auf dieser Reise überwogen jedoch bei weitem die heiteren und angenehmen Erlebnisse. Kiew ist eine schöne Stadt. Ihr Symbol ist das Kastanienblatt, und Mitte Mai, zur Zeit unseres Besuches, standen die Kastanienbäume noch in voller Blüte. Fast die Hälfte des Stadtterritoriums besteht aus Grünflächen und Wäldern. Mit seinen zwei botanischen Gärten und den Parkanlagen an den Hängen des Dnjepr gehört Kiew zu den grünsten Hauptstädten Europas. Wenn man gemächlich zwischen den Souvenir- und Kunstständen des Andrejewski Uswis hinaufschlendert, wenn man von der blau-goldenen Michaelskirche

Kinder von Tschernobyl

in gerader Linie zum Torturm des Sophienklosters hinüberschaut oder wenn man bei einer Fahrt auf dem Dnjepr die goldenen Kuppeln des Höhlenklosters und die gebieterische Figur der "Mutter Heimat" vorübergleiten sieht, dann ist man fest überzeugt, dass Kiew einen Vergleich mit anderen europäischen Hauptstädten nicht zu scheuen braucht. Auch ein Besuch in dem Freilichtmuseum Piragowa, wo Häuser aus den verschiedenen Regionen der Ukraine und aus unterschiedlichen Epochen mit Brunnen,



Scheunen, Bienenstöcken, Windmühlen und Holzkirchen auf weitläufigem, bewaldeten Terrain originalgetreu wieder aufgebaut wurden, bestätigte unseren positiven Eindruck. Natürlich hatte uns Lena auch Karten für Ballett und Nationalzirkus besorgt. Eine "Folklore-Veranstaltung" im "Haus der Ukraine" in Kiew, besuchten wir auf Lenas dringende Empfehlung hin mit leichtem Widerstreben, erwarteten wir doch ein eher kitschiges Touristenspektakel. Wir hatten uns geirrt. Kinder und Jugendliche der unterschiedlichsten Altersstufen begeisterten uns durch ihr Temperament

und ihr Engagement, aber auch durch die Professionalität, mit der sie ihre Tänze und Tanzspiele vorführten. Die Gründerin einer Tanzschule, die alle diese Kinder durchlaufen hatten und die ihr 20jähriges Jubiläum feierte, wurde mit dieser Vorführung geehrt. Viele der Kinder waren durch den Tanz regelrecht von der Straße geholt worden. Es stellte sich heraus, dass eine Reihe von ihnen über den Verein "Kinder von Tschernobyl" auch schon einmal Deutschland besucht hatte. Im Übrigen waren wir die einzigen Touristen in dem großen Saal. Das Publikum bestand aus den Eltern, Freunden und Verwandten der jungen Tänzer. Leider verstanden wir erst durch Helmut's nachträgliche Übersetzung, dass auch wir "Gäste aus Kierspe" (Lena hatte natürlich den Hinweis gegeben) in den zahlreichen Dankesreden erwähnt wurden.



Die Emotionen der "Gäste aus Kierspe" wurden im Anschluss an diese Veranstaltung noch ein zweites Mal angesprochen. Als wir auf dem Vorplatz des "Hauses der Ukraine" Lena nach einem Lied fragten, das alle Tänzer zum Abschluss gemeinsam gesungen hatten, trommelte sie kurzerhand eine Gruppe von Freunden und Bekannten zusammen,

Kinder von Tschernobyl

die uns in aller Öffentlichkeit ohne Scheu und Zögern das Lied noch einmal vorsangen. Die Aufforderung an uns, als Gegenleistung ein typisch deutsches Lied vorzutragen, machte uns zunächst ratlos, bis jemand das Jugendbewegte Abend-und Heimatlied "Kein schöner Land in dieser Zeit" vorschlug. Aber unsere Stimmen klangen unsicherer, und wir bemühten uns um einen leicht ironischen Unterton; denn aus guten Gründen haben wir ein ambivalentes Verhältnis zum Lobpreis von Heimat und Vaterland. Sehr sichtbar schienen unsere Zweifel nicht zu werden, denn Lena brach vor Rührung in Tränen aus.

Die anfängliche Verunsicherung und ein eventuelles Misstrauen gegenüber unserem Gastland waren völlig verschwunden, als wir das Flugzeug nach Dortmund bestiegen. Natürlich war uns noch ein großer Beutel mit ukrainischem Backwerk als Wegzehrung in die Hand gedrückt worden. Unsere Mitreisende Antje, die schon häufig als Gast bei "ihrer" ukrainischen Familie weilte, erzählte, dass ihr einmal in letzter Minute drei schwere Einmachgläser mit Obst von der Datscha als Abschiedsgeschenk überreicht wurden. Alle Hinweise auf das ohnehin schon übergewichtige Fluggepäck wurden ignoriert. Es blieb ihr schließlich nur der Ausweg, die Obstgläser am Flughafen zu verschenken.

Wir "Gasteltern" und "Medizinpaten" waren nach Ablauf der Reise jedenfalls sicher, dass die Belange des Vereins "Kinder von Tschernobyl" nicht nur auf deutscher Seite, sondern auch bei Lena und "ihren Frauen" in den allerbesten und rührigsten Händen liegen. Wir sagen allen noch einmal ein herzliches "bolschoje spasibo".